

Tier‘, das um seinen Tod weiß“, als zu überwindenden „Neuen Menschen“ und als vom Verschwinden bedrohtes Wesen. Schmied schreibt verständlich und gibt die Quellen seiner vielen Originalzitate an; indem er die einzelnen Kapitel abschließend zusammenfaßt und dabei auch die relevanten Standardwerke nennt und die wichtigsten Autoren vorstellt, legt er ein didaktisch gut aufbereitetes Einführungsbuch in die Anthropologie vor. Inhaltlich kehrt in mehreren Zusammenhängen als eine „basale“ Bestimmung des Menschen wieder, daß er „ein absolut unsicheres Wesen“ sei (102, vgl. 174, 182, 215).

Schmied sieht das heutige Verständnis des Menschen „immer mehr aus der Perspektive der Naturwissenschaften“ (240) bestimmt, die gemeinhin als „spezifisch menschlich“ geltende Charakteristika in Frage stellten. Redlich läßt sich Schmied auf diese Herausforderungen ein, indem er die neueren, wohl nicht immer neuesten Befunde der Soziobiologie, Vergleichenden Verhaltenswissenschaft oder Genforschung ernstnimmt und sich mit Hilfe jeweils fach geeigneter oder geisteswissenschaftlicher Argumente mit ihnen auseinandersetzt. Er konzediert, daß mittels verfeinerter Untersuchungsmethoden „immer stärker auf vielen Gebieten die Nähe von Tier und Mensch“ erkennbar sei (153). Er widersetzt sich jedoch dem Naturalismus auf entscheidenden Feldern: Das gelingt ihm zum Beispiel recht gut gegenüber soziobiologischen und austauschtheoretischen Versuchen, Altruismus im Sinn von Uneigennützigkeit „wegzudiskutieren“ und damit dem Menschen das Vermögen abzusprechen, ein moralisches Wesen zu sein (187–199).

Schwerer tut sich Schmied mit dem neurobiologischen Argument, das neuronale Bereitschaftspotential gehe dem Willensentschluß zeitlich voraus, und deshalb sei Willensfreiheit eine Fiktion (204). Hier

greift der Soziologe nicht auf neueste philosophische Entgegnungen, zum Beispiel von John Searle, Philip Clayton oder Godhard Brüntrup SJ, zurück. Im Ergebnis gelangt Schmied nicht zur einer „verbindlich“ zu machenden Anthropologie, sondern zu einer „Vielstimmigkeit“ von Antworten (241). Dies sei zwar nicht optimal im Hinblick auf die Integration der Gesellschaft, sperre sich aber gegen potentielle Versuche machtpolitischer Vereinnahmung.

Völlig hinreichend sind Schmieds Ausführungen freilich in zweierlei Hinsicht: Sie legen – im Sinn eines Desiderats von Helmut Schoeck – die anthropologischen Prämissen seiner Soziologie frei, und sie bieten einen facettenreichen Einblick in alternative Bestimmungen des Menschseins, die jeden Leser und jede Leserin vor die Frage stellen: Welcher Mensch will ich in meinem Handeln selbst sein? *Michael Hainz SJ*

BEHER, Karin u. a.: *Die vergessene Elite*. Führungskräfte in gemeinnützigen Organisationen. Weinheim: Juventa 2008. 245 S. Br. 21,-.

Die Führungskräfte in gemeinnützigen Organisationen gehören zur „vergessenen Elite“. Diese Elite bildet allerdings einen wesentlichen Bereich des „Sozialkapitals“ in jeder Gesellschaft und kann als „der soziale Kitt“ (Erich Fromm) bezeichnet werden. Entscheidend für diesen sozialen Kitt sind Verlässlichkeit, Vertrauen und soziale Sicherheit. Die Autorinnen und Autoren setzen sich in Verbindung mit dem „Wertwandlungsprozeß“ auch mit dem Elitebegriff auseinander und weisen mehrfach auf die Bedeutung des Sozialkapitals hin. Die „Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung“ (OECD) hat in dem Bericht „Vom Wohlergehen der Na-

tionen“ (The Well-being of Nations, Paris 2001) den Begriff Sozialkapital definiert als „Netzwerke mit gemeinsamen Normen, Wertvorstellungen und Verständnis, die die Zusammenarbeit innerhalb und zwischen den Gruppen erleichtern“: Die Führungskräfte in gemeinnützigen Organisationen sind also wichtig für die Netzwerke in einer Gesellschaft, für die Normen, Werte, das Verstehen und die Kooperation. Die Autoren wollen unter anderem deutlich machen, daß es äußerst bedenklich ist, wenn diese wichtige Gruppe der Gesellschaft zur „vergebenen Elite“ gehört.

Die vorliegende Studie ist sehr übersichtlich und klar gegliedert und hat insbesondere für die Bildungs- und Sozialpolitik erhebliche Relevanz. In fünf Teilen beschäftigt sich das Expertenteam mit dem Forschungsinteresse, stellt den Forschungsstand vor, gibt einen Einblick in das Forschungsdesign und kommentiert ausführlich die Forschungsergebnisse. Für Leserinnen und Leser, die sich rasch einen Überblick über die Untersuchung verschaffen wollen, ist der fünfte Teil besonders informativ. Hier erfolgt die Bilanz und der Ausblick. Allerdings ist hervorzuheben, daß nach jedem Abschnitt und nach jedem Kapitel eine Zusammenfassung der Teilergebnisse gegeben wird. Diese Zusammenschau der Teilergebnisse ist sehr hilfreich und anregend.

„Führungskräfte in gemeinnützigen Organisationen“, im sogenannten „Dritten Sektor“, lautet das übergreifende Thema der Untersuchung. Im Blickfeld der telefonischen Befragung von rund 2000 Führungskräften, die in Vereinen und Verbänden auf unterschiedlichen Organisationsebenen tätig sind, steht damit eine gesellschaftliche Teilgruppe, der in hohem Maß die Verantwortung für die Formulierung gesellschafts- und sozialpolitisch relevanter Anliegen sowie die Umsetzung ge-

meinwohlorientierter Aufgaben obliegt. Sie scheint in besonderer Weise die Voraussetzungen für eine neue, wertorientierte Elite zu erfüllen, die sich im Unterschied zu den Führungskräften in Markt und Staat in Führungspositionen von Organisationen des „Dritten Sektors“ beruflich und ehrenamtlich engagiert.

In sieben Themenbereichen, die im einzelnen vielfältige Auswertungsperspektiven eröffnen, wurden die Bedingungen und Herausforderungen einer Tätigkeit im Dienst des „bürgerlichen Engagements“ untersucht: Arbeits- und Ehrenamtsmotivation, berufliches Engagement und Berufsbiographie, Arbeitszufriedenheit, Managementanforderungen, aktuelles Tätigkeitsprofil und Einstellungen, Haltungen und Wertpositionen. Diese differenzierte Befragung ermöglicht es, Forschungslücken zu schließen und den Wissensstand über ehrenamtliche und berufliche Leitungskräfte zu verbreitern. Eine zentrale Frage der Erhebung zu Führungskräften war zum Beispiel: Bilden die Führungskräfte aus Vereinen und Verbänden im Vergleich zu anderen gesellschaftlichen Eliten ein „besonderes Wert- und Sozialprofil“ aus, das sie für die Tätigkeit im Dienst der „Bürgergesellschaft“ besonders prädestiniert? Die Untersuchung nimmt also erstmals das Führungspersonal von Non-Profit-Organisationen dezidiert in den Blick. Dies erfolgt auch vor dem Hintergrund, daß der „Dritte Sektor“ inzwischen einen maßgeblichen Arbeitsmarkt für hauptberufliches Personal darstellt.

Als Zwischenbilanz wird festgestellt, daß sich insbesondere die beruflich tätigen Führungskräfte in gemeinnützigen Organisationen zu großen Teilen durch eine „idealistische Grundeinstellung“ auszeichnen. Eine besondere Bedeutung kommt den Eltern für das „Engagementvorbild“ zu. Im

Zentrum steht der Einsatz für andere Menschen und das Interesse für gesellschaftliche Anliegen. Nach einer fünfstelligen Werttypologie gehören die hier vorgestellten Führungspersönlichkeiten zu den „non-konformen Idealisten“ und den „aktiven Realisten“. Die hauptberuflichen Führungskräfte waren zu einem nicht unerheblichen Teil bereits in anderen gesellschaftlichen Sektoren tätig. Gleichzeitig weisen sie eine

hohe „Organisationstreue“ auf, die bei den Ehrenamtlichen sogar noch ausgeprägter ist. Bei den Führungskräften in Non-Profit-Organisationen ist eine hohe Übereinstimmung von Motivation, Wertbindung und Lebensweg festzustellen. Die Zusammenarbeit zwischen den hauptberuflichen und ehrenamtlichen Führungskräften kann als „gut bis sehr gut“ bezeichnet werden.

Gottfried Kleinschmidt

Jesuiten

RÉMI, Cornelia: *Philomela mediatrix*. Friedrich Spees Trutznachtigall zwischen poetischer Theologie und geistlicher Poetik. Frankfurt: Lang 2006. 540 S. (Mikrokosmos. 73.) Br. 79,50.

Friedrich Spee von Langenfeld (1591–1635) gehört zu den bekanntesten deutschen Jesuiten. Neben der „Cautio criminalis“, in der er 1631 seine Kritik an den Hexenprozessen anonym veröffentlichte, verdankt er diesen Ruf seinen auch heute noch gesungenen Kirchenliedern und den beiden 1649 postum erschienenen Werken „Güldenes Tugendbuch“ und „Trutznachtigall“. In diesem Gedicht- und Liederbuch, das „zu den bedeutendsten deutschsprachigen Werken geistlicher Dichtung im 17. Jahrhundert zählt“ (11), verbindet Spee „poetische Darstellungsstrategien mit theologischen Erkenntnisinteressen“ (14). Während der Dialog zwischen Literaturwissenschaft und Theologie in der säkularisierten Gesellschaft von heute als fragwürdig erscheint, „lassen sich Theologie und Literatur in der Frühen Neuzeit keinesfalls klar voneinander trennen, da Literatur Grundstein einer adäquaten theologischen Ausbildung“ (20) war.

Die Erkenntnis, „daß der Dichter und Theologe Spee kaum zu trennen sind“ (27),

war für Cornelia Rémi ein Ansporn, in ihrer bei Wolfgang Harms an der Ludwig-Maximilians-Universität München verfaßten Dissertation die Trutznachtigall aus dem Blickwinkel der Literaturwissenschaft zu untersuchen und verschiedene Zugangsmöglichkeiten zu erproben. Eine Einladung dazu ist der Untertitel der Gedichtsammlung, die Spee als „Lustwäldlein“ bezeichnet, um auf die stoffliche Fülle und Vielfalt der hier vereinten Texte“ (50) aufmerksam zu machen und den Leser „zum assoziativen Durchstreifen dieses Waldes einzuladen“ (65). Weil er aus seelsorglichen Gründen möglichst viele dazu ermuntern wollte, schrieb Spee seine Gedichte nicht auf Latein, wie dies im Jesuitenorden damals üblich war, sondern auf Deutsch mit dem ehrgeizigen Anspruch, „echte Poesie hervorzubringen, die gelehrten Ansprüchen standhält“ (52).

In ihrer fundierten Arbeit stützt sich Rémi nicht nur auf umfangreiche Sekundärliteratur, sondern nutzt die günstige Quellenlage und vergleicht Spees in Straßburg aufbewahrtes „Arbeitsmanuskript“ der Trutznachtigall mit seiner in Trier befindlichen „Fassung letzter Hand“ (28). Dabei stößt sie in den beiden Autographen auf zahlreiche Überarbeitungen und Um-